



KEINE ROUTINE

Im Mai präsentieren L-Filmnacht und Gay-Filmnacht wieder Kurzfilm-Programme. Für uns ein willkommener Anlass, bei den jungen FilmemacherInnen nachzufragen, wie viel Spaß die Arbeit mit dem nicht-heterosexuellen Kino so macht. Wir haben mit der dffb-Studentin Christin Freitag gesprochen, deren Jungsgeschichte „Jetzt Jetzt Jetzt“ auf das Aussteigen aus dem heteronormativen Gruppenzwang hinausläuft, außerdem mit dem Werbefilmer Frederik Geisler, dessen freies filmisches Nebenprojekt „Stella“ eine Frau porträtiert, die mit einer weiteren Frau (in sich?) ein kompliziertes Verhältnis unterhält.



„Stella“ von Frederik Geisler (oben); „Jetzt Jetzt Jetzt“ von Christin Freitag (unten)

CHRISTIN FREITAG

SISSY: *Dein Film ist an der dffb entstanden, mit einem ziemlich großen Team, vielen Komparsen – hast du zum ersten Mal in einem so großen Rahmen gearbeitet?*

Christin Freitag: Zu dem Zeitpunkt ja. Ein großes Team, viele Sets, viele Komparsen, das macht nicht unbedingt einen besseren Film, aber der Stil, der Rhythmus des Films, den ich mir vorgestellt hatte, hat einen gewissen technischen und menschlichen Aufwand gebraucht. Handwerk kann durchaus Emotionen erst auslösen und technische Mittel erzeugen Gefühle, die wir damit gar nicht verbinden.

Was war der Auslöser?

Es ist ein festes Seminar an unserer Hochschule, in dem jedes Jahr drei Filme mit Senderbeteiligung produziert werden. Ein Autor, mit dem ich bereits zuvor zwei Bücher entwickelt und gedreht hatte, schickte mir ein Buch mit der Frage, ob ich einen passenden Regisseur dafür wüsste. Das war so überraschend für mich, dass da ein Buch in meinem Briefkasten liegt, einfach so, und genau das ist, was ich machen wollte. Also musste ich ihn davon überzeugen, dass ich die richtige Regisseurin für den Film bin. Die drei ausgewählten Projekte gehen dann direkt in Produktion. Es ist ein relativ schneller Produktionsprozess, die Deadlines sind knapp, man arbeitet sehr branchennah. Ich fand es befreiend. Man arbeitet sehr konzentriert, mit guten Spezialisten ihrer Gebiete, und kann sich ganz aufs Regieführen konzentrieren.

Was hat dich als Filmemacherin so sehr an einer Jungsgeschichte interessiert?

Mein Autor Sebastian Köthe entwickelte diese Geschichte aus dem Roman: „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ von Robert Musil. Mich hat vor allem die Gruppendynamik daran interessiert. Es sind fast klassische Kampfszenen, nur dass der Kampf erst mal nicht auf der körperlichen Ebene stattfindet. An den Jungs hat mich einfach diese „Jungswelt“ interessiert. Die natürlicherweise weit weg ist von mir. Es gibt immer eine Sehnsucht nach dem, was man nicht haben kann. Herauszufinden, wie man sich dort fühlt. Und glücklicherweise ist das mit Film möglich – in Welten zu kommen, in denen man sonst nicht sein kann.

Hätte man diese Art Geschichte auch unter Mädchen erzählen können?

Ganz sicher hätte man diese Geschichte auch mit Mädchen erzählen können. Die Machtspiele hätten genau dieselben sein können. Es ist eine Frage der Charaktere, nicht des Geschlechts. Ich hätte sie nicht weniger brutal angelegt. Ich denke aber, dass die Gruppendynamik eine andere gewesen wäre. Wie

sich Freundschaft ausdrückt unter Jungs und unter Mädchen. Und mich hat in diesem Fall die der Jungs mehr interessiert. Sie greifen sich untereinander an, als Freunde, ziehen sich gegenseitig auf und testen sich. Und das macht die Konflikte mit Jakob als Außenseiter spannender, weil der Grad zwischen Zuneigung und Ablehnung schmal ist und einen doppelten Boden hat.

Du gibst dem melancholischen Mitläufer Fabian und dem „Opfer“ Jakob ein schwules Begehren. Wie hast du das mit den Schauspielern erarbeitet?

Fabian weiß selbst noch gar nicht, was er da fühlt, und wonach das eine Sehnsucht ist. Die beiden teilen etwas. Sie sind sich ähnlich in ihrer Sensibilität. Und was das genau bedeutet, das kann Fabian nicht wissen, ohne näher an Jakob heran zu kommen. So habe ich das auch mit den Schauspielern erarbeitet, als Sehnsucht und eine Ahnung davon, dass man etwas teilt. Das muss nicht zwangsläufig auch sexuell sein.

Ist der Opferstatus von Jakob innerhalb der Gruppe durch sein Schwulsein begründet?

Eher durch sein Anderssein. Durch seine Sensibilität. Man „hasst“ oft die Dinge, die einem Angst machen.

Mädchen scheinen in diesem Film unerreichbar, fast wie von einem anderen Stern. Die Seilspringszene hast du durch Musik und Zeitlupe dem Rest völlig entzogen...

Ich glaube, der Blick auf die „andere Welt“ ist in dem Alter sehr stark. Überhaupt auf alles Andere. Das gilt auch für den Blick von Mädchen auf Jungs. Es ist immer das Andere, immer die Sehnsucht. Das wollte ich mit dieser Szene übersteigern. Was mich immer fasziniert hat, ist die unterschiedliche Körperlichkeit von Jungen und Mädchen in dem Alter. Was diese Körperlichkeit erzählt, hab ich nicht entschieden, ich habe meinen Eindruck davon erst mal einfach ins Extreme getrieben.

Findest du es – aus deiner Erfahrung oder der von Kommilitonen – generell unproblematisch, queere Stoffe an der Filmhochschule umzusetzen?

Ja. Ich habe keine schwierigen Erfahrungen damit gemacht, und nichts Gegenteiliges von Anderen gehört. Queere Stoffe sind ein relativ beliebtes Thema, weil es Reibungsflächen bietet, und die klassische Romeo-und-Julie-Konstellation in unsere heutige Zeit, in ganz normale Milieus holen kann. Was man nicht begehren sollte oder darf – da ist Raum für die größten Sehnsüchte. Und das ist an sich sehr filmisch.

Was sind denn deine Pläne für den Abschlussfilm?

Im Moment bin ich noch sehr beschäftigt mit einem Dokumentarfilmprojekt in Los Angeles. Wir haben ein Jahr lang mit vier Boxern gedreht, die an unterschiedlichen Punkten

ihrer Karriere stehen. Es geht um Träume und dieses Mal ist Kämpfen also das zentrale Sujet des Films. ■

FREDERIK GEISLER

SISSY: *In „Stella“ geht es um eine Frau, die offensichtlich mit ihrem Leben und in ihrer Ehe unglücklich ist. Visuell wird das aber durch ein erotisch aufgeladenes Spiel zweier Frauen dargestellt...*

Frederik Geisler: Wichtig war mir eine introspektivische Erzählebene zu finden. Wie schafft man es, die Geschichte zu visualisieren, die im Kopf der Figur abläuft? Diese Überlegung spiegelt auf visueller Ebene die Art der Bilder wider, aber auch deren Montage, die nicht linear, sondern eher sprunghaft, assoziativ abläuft.

Die visuelle Gestaltung des Films arbeitet besonders die sinnliche Ebene heraus. Ihr dreht viel in der Natur, lasst das Licht z.T. die Bilder überfluten.

Bei einer Produktion mit sehr eingeschränkten Mitteln geht man eigentlich von Anfang an recht pragmatisch an die Produktionsbedingungen heran. Wir haben überlegt, welcher Drehort steht uns umsonst zu Verfügung, welches Umfeld finden wir dort vor. So kamen wir auf den Bauernhof meiner Schwester, die mit ihren zwei Pferden in der Lüneburger Heide lebt. Der Prozess der Drehbuchentwicklung und die visuelle Auflösung sind immer im engen Austausch mit den Orten einhergegangen. Und es gibt natürlich immer Momente, Bilder und Situationen, die erst beim eigentlichen Dreh entstehen, und die haben wir dann auch zugelassen, denn das ist natürlich der eine Vorteil gegenüber einer durchgeplanten High-Budget-Produktion, dass man flexibel auf den Drehverlauf reagieren kann.

Ihr seid an den Schlüsselstellen – Regie, Buch, Kamera – ein rein männliches Team gewesen. Wie habt ihr euch den lesbischen Aspekten der Geschichte angenähert?

Das spezifisch Lesbische stand eigentlich gar nicht so im Mittelpunkt. Die Hauptkonzentration galt einer weiblichen Perspektive auf das Thema Identität. Was passiert, wenn man von außen gesehen im Grunde alles hat, was gesellschaftlich als Glück bezeichnet wird, man aber trotzdem unglücklich ist. Die Beziehung zu Stella könnte ja auch eine Versöhnung oder Liebe zu einem unterdrückten Teil der eigenen Persönlichkeit sein. Bei der lesbischen Perspektive fanden wir aber interessant, dass am Ende nicht einfach klar ist: so, ich bin lesbisch und jetzt verlasse ich erst mal meinen Mann und alles ist easy, da stehen ja nach einer längeren Beziehung auch noch eine ganze Menge anderer zwischenmenschliche Aspekte im Raum, auch wenn

klar ist: Ich kann nicht mehr so weiterleben wie zuvor.

Wir werden aber wirklich häufig gefragt, wieso wir uns als Männer mit der weiblichen Perspektive beschäftigt haben. Die einfache Antwort ist, dass wir es einfach spannender finden, uns mit etwas auseinanderzusetzen, das uns zunächst einmal ein Rätsel aufzeigt; wo ein Spannungsfeld entsteht, das meine Sinne permanent herausfordert: Werde ich jetzt präventiv, wenn ich das so oder so mache, verfallende ich hier nicht in Klischees? Meine Beobachtung ist genauer, wenn ich mich auf einem Terrain bewege, das nicht meinen täglichen Routinen entspricht.

Was ist dein Hintergrund, in welchem Produktionskontext ist dieser sehr professionell wirkende Film entstanden?

Normalerweise führe ich Regie bei Werbung, Vorspännern und Kinotrailern, also sogenannten Hochglanzproduktionen, wo mit einem enormen finanziellen Aufwand 30 bis 90 Sekunden produziert werden. Ich finde diese Arbeit unheimlich hilfreich und mache das wirklich richtig gerne. Aber es gibt auch eine große Bereitschaft unter Profis, an einem Herzensprojekt zu arbeiten.

Wie sind eure Erfahrungen mit Startnext? Würdet ihr anderen Filmemachern diesen Weg zur Finanzierung ihres Films empfehlen?

Zu aller erst ist, glaube ich, wichtig, dass man glaubwürdig ist, sowohl in seiner künstlerischen Vision, als auch, was das Geld angeht, das man von den Leuten haben möchte. Wir hatten 2.500 Euro anvisiert, die unerwartet durch einen Sponsor noch einmal verdoppelt wurden. Wenn man überlegt, dass in der Werbewirtschaft jeder Drehtag einen fünfstelligen Betrag kostet, war das für unsere acht Drehtage wirklich hart kalkuliert.

Wie ist es denn mit „Stella“ weitergegangen? Wurde er als queerer Film rezipiert oder eher als interessant verschachtelte Identitätsgeschichte?

Wir sind zufrieden, der Prozess ist auch noch im Gange. Die Rezeption geht aber tatsächlich stark auseinander, viele sehen die Geschichte als reine Alter-Ego-Erzählung, andere als rein lesbische Entdeckungsreise. Es steckt ja auch beides im Film, ich finde das spannend, denn das bedeutet doch, dass die Leute ihre eigene Geschichte mit dem Film abgleichen. ■

L-FILMNACHT IM MAI
DIE MAID UND DIE PRINZESSIN von Ali Scher, AU 2011
STELLA von Frederik Geisler, DE 2014
DIE ANDERE FRAU von Marie Ka, SA 2013
M WIE MARTHA von Lena Knauss, DE 2015
LUFTBALLON von Jenni Lee, NO 2011
► www.L-Filmnacht.de

GAY-FILMNACHT IM MAI
BOYGAME von Anna Osterlund Nolskog, SE 2013
DIK von Christopher Stollery, AU 2012
EIN NACHMITTAG von Søren Green, DK 2014
JETZT JETZT JETZT von Christin Freitag, DE 2012
WINI + GEORGE von Benjamin Monie, US 2013
JACKPOT von Adam Baran, US 2012
GAY GOTH Scene von Kai Stänicke, DE 2013
► www.Gay-Filmnacht.de